

Hans-Josef Vogel
Bürgermeister

**„Neheim zeigt: Nur ein Ort, der sich nicht selbst genügt, hat Zukunft.
Gestern, heute und morgen.“**

- Festrede zum 650 jährigen Stadtrechtsjubiläum Neheims am 3. Oktober 2008
im Sauerländer Dom in Neheim -

Neheim – vor 806 Jahren erstmals erwähnt - feiert heute sein 650 jähriges Stadtrechtsjubiläum.

Am 25. Juli 1358 wurde Neheim Stadt, und die Einwohner Neheims wurden am 25. Juli 1358 Bürger mit eigenen Freiheiten und Rechten.

Graf Gottfried IV. von Arnsberg hatte dies urkundlich verfügt. Neheim zählte damals vielleicht 400/500 Einwohner.

I.

Im letzten Punkt seiner Urkunde schrieb der Graf:

„Wir und unsere Leute sollen und wollen einen Bürger innerhalb der Stadt weder anhalten noch hindern, sondern vielmehr fördern nach allen Kräften, wie Wir es können und mögen. Damit alle die vorgenannten Punkte (gemeint sind die Stadtrechte und die Stadtbürgerrechte) „stehen und festbleiben“, haben Wir, Gottfried, Graf zu Arnsberg, zur ständigen Urkund für Uns und Unsere rechten Erben Unser großes Insiegel an diesen Brief gehängt.“

Das Recht Stadt zu sein bezieht sich immer auf die Stadt in ihrer Doppelgestalt: auf die politische, administrative Kommune und auf die Stadt als bürgerschaftlicher Gestaltungsraum. Für beides bedarf es der Freiheiten und Rechte der Bürger. Dabei haben die Bürger Vorrang, das Engagement der Bürger muss nach allen Kräften gefördert werden. Zuerst der Bürger, dann die Stadt.

Der Inhalt, der Text der Stadtrechtsurkunde von 1358 steht für die Gelingensbedingung, den Erfolgsfaktor für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung, wie sie Neheim erlebt hat: **„einen Bürger der Stadt weder anhalten noch hindern, sondern vielmehr fördern nach allen Kräften“.**

Auf die Menschen kommt es an. Und auf ihren Zusammenhalt als Gemeinschaft der Stadt. Dazu ist Teilhabe erforderlich, damit Teilwerden am Ganzen möglich wird, wobei das Ganze auch die Zukunft umfasst. Denn das Allgemeinwohl ist nur Allgemeinwohl, wenn es das Zukunftswohl umfasst.

II.

Das Schicksal der Stadtrechtsurkunde als Stück Papier von 1358 steht dagegen für die dunklen, ja schwarzen Stunden Neheims, an die wir uns hier und heute und zwar zu Beginn auch erinnern.

So war es der Stadtbrand von 1600, der nicht nur die Gebäude und Mauern Neheims zerstörte, sondern auch das Originalpapier der Urkunde von 1358 vernichtete.

Und wer den Stadtbrand von 1600 nennt, der muss auch den Großen Stadtbrand von 1807 erwähnen, der erneut Neheim vernichtete und die Neheimer in große Armut stürzte. Neheim wurde „*Biäddel-Neime*“ (Bettel- oder Bettelndes Neheim) genannt, weil die Neheimer mit Landesgenehmigung in den Nachbarorten Lebensmittel und Kleidung sammeln durften.

Im letzten Jahrhundert – genau im Jahr 1943 - war es die Möhnesekatastrophe und ihre Sintflut, die über 1500 Menschen tötete, die Bau- und Naturwerke zerstörte und die dennoch nur ein leiser Widerhall des mörderischen Handelns von deutschen in Nazi-Diktatur und Zweitem Weltkrieg war, als mit dem europäischen Judentum auch die jüdische Gemeinde Neheims ausgelöscht wurde, deren Mitglieder den Aufstieg Neheims als Industrie- und aktive Bürgerstadt mit begründet hatten.

Und so war es dann die Möhnesekatastrophe von 1943, die die beiden einzigen Kopien der historischen Stadtrechts-Urkunde von 1358 vernichtete.

Doch niemals hatte das Herz der Neheimer und damit das Herz für Neheim aufgehört zu schlagen. Die Neheimer planten nach dem Großen Stadtbrand von 1807 Neheim radikal neu und bauten das neue Neheim auf. Sie machten aus dem Untergang einen Aufgang, aus der Katastrophe einen Neubeginn, aus dem Ende einen Anfang.

Neheim, die Neheimer fanden sich nie mit Niederschlägen und Rückschlägen ab. Ein Ort, der sich selbst genügt und Nieder- und Rückschläge nicht als neue Chancen sieht, hat keine Zukunft. Und wir – das darf ich für unsere ganze Stadt sagen – wir finden uns niemals damit ab, dass bei uns im letzten Jahrhundert die jüdische Gemeinde in Neheim, in Hüsten und in Arnsberg ausgerottet wurde. Daran wird diese Stadt immer denken und Vorsorge treffen, damit solches nie wieder getan wird.

III.

Neheim wurde 1358 Stadt und seine Einwohner Bürger, weil Neheim sich nicht als Ort selbst genügte, sondern regionale Aufgaben übernommen hatte. Neheim war wichtige Grenzfeste für die Grafschaft Arnsberg. Neheim sicherte als Ort über der Mündung der Möhne in die Ruhr den territorialen Aufbau und die Entwicklung der Arnsberger Grafschaft nach Westen hin.

Ein Ort, der lediglich sich selbst genügt, denkt nicht in regionalen Bezügen. Neheim hat von Anfang an als Grenzfeste und als Marktstadt, d.h. als Stadt des regionalen Handels, des Handels mit regionalen landwirtschaftlichen Produkten gedacht. So stattete Graf Gottfried IV. von Arnsberg Neheim zwei Jahre nach der Stadtrechtsverleihung im Jahre 1360 mit dem Marktrecht aus. Er erkannte damit an, was Neheim bereits im regionalen Handel leistete. Wen wundert es da, dass Neheim heute nicht nur attraktive Marktstadt, sondern auch regionales Zentrum des Einkaufens ist.

Nur ein Ort, der sich mit sich selbst nicht zufrieden gibt, kann regional führen.

IV.

Die eigentliche Erfolgsgeschichte Neheims begann nach dem Stadtbrand von 1807 mit der Industrialisierung der Stadt.

Industrialisierung muss ein Ort – damit meine ich die Menschen die dort leben und wohnen – auch wollen. Ein Ort darf sich der Zukunft wegen eben nicht mit dem begnügen, was er ist, bzw. damals war: ein Ackerbürgerstädtchen.

Ein Ort muss vielmehr neue Türen schaffen, neue Treppen nach oben bauen und wollen, dass Menschen von außen hindurch und nach oben gehen. Das aber bedeutet Anstrengung. Das geht nicht von selbst.

Die Stadt Neheim als politisch-administrative Kommune hat sich deshalb zusammen mit dem preußischen Regierungspräsidenten v. Vincke um Neuansiedlungen gekümmert, nach Grundstücken gesucht, Risikokapital vermittelt die Entwicklung positiv begleitet, was in Nachbarstädten eben nicht der Fall war. Das erste Risikokapital stammte u.a. von Einheimischen, so von der adeligen Familie v. Fürstenberg.

Türen nach außen hat Neheim immer gebaut und verschlossene Türen immer geöffnet.

Durch die offenen Türen Neheims kamen dann Menschen von außen, wie der Kaufmann Friedrich Wilhelm Bröckelmann aus Dortmund, der 1826 nach Neheim kam und mit dem die Erfolgsgeschichte Neheims als Industriestadt begann. Er investierte in verschiedene Unternehmungen und schuf damit den Wirtschaftsstandort Neheim.

Durch die offenen Türen Neheims kam der Kaufmann Noa Wolf aus Berleburg, ein engagierter Bürger Neheims jüdischen Glaubens. Gemeinsam mit Salomon Elias gründete der 24-jährige Noa Wolf im Jahr 1833 eine Metallfabrik in Neheim, „wo“ – wie er feststellt – „selbst erst der Fabrikgeist geweckt werden muß“. Neheim wählte ihn 63 Jahre später im Jahre 1896 zum Ehrenbürger, als der Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft weit um sich gegriffen hatte, jener Antisemitismus, auf dem die Nationalsozialisten später aufgebaut haben.

Die Erfolgsgeschichte Neheims zeigt aber auch: Wenn die Unternehmungslust, die Lust auf Neues, auf Risiko nachließ, wenn man sich – wie etwa um 1900 - auf Erfolgen zu lange ausruhte, dann krankte die Wirtschaft, dann krankte oft auch Neheim. Und dann zeigt Neheim noch etwas: Man kann nicht warten, bis man subventioniert wird.

Durch die offene Tür Neheims kam auch Hugo Bremer aus Elberfeld, der in Neheim das „BremerLicht“ und vieles mehr erfinden sollte.

Ein Ort, der sich nur selbst genügt, hat eben keine offenen Türen und keine Treppen, die nach oben führen.

Türen, durch die in den letzten 200 Jahren auch Menschen mit neuen Kulturen und anderen religiösen Traditionen kamen und kommen. Was Neheim nicht immer leicht gefallen ist, was Neheim Anstrengungen abverlangt hat und abverlangt.

Heute wird das Neheimer Volksfest von der 400-jährigen Schützenbruderschaft St.-Johannes Baptist und vom 175-jährigen mit der Industrialisierung entstandenen Jägerverein organisiert als Fest für Neheim und die Region.

Heute gestalten Menschen aus 120 Nationen, die 80 Sprachen sprechen, und Menschen aus allen großen religiösen Traditionen der Welt Neheim und unsere Stadt mit.

V.

Durch die offenen Türen Neheims kam auch Dr. Friedrich Josef Bernhard Hilsmann. Er war in Rüthen geboren und hatte Medizin in Greifswald studiert und sich dort promoviert. Er kam im Herbst 1832 – mitten in einer Nervenfieberepidemie, die Neheim heimgesucht hatte. Hilsmann, er kannte keine berufliche Altersgrenze von 65 oder gar 67 Jahren, Hilsmann hat sich in den 68 Jahren seines Wirkens als „der olle Doctor van Naime“, einen großen Namen als tüchtiger und engagierter Mediziner gemacht, dessen Können nicht nur den Einwohnern Neheims, sondern auch denen der Region zugute kam.

Durch die offene Tür Neheims kam 1921 aus Menden Schwester Aicharda (1882 bis 1975): der „Engel von Neheim“. Schwester Aicharda wurde in Hövelhof bei Paderborn geboren, trat als 22jährige in den Vinzenterinnen-orden ein, war als Pfortenschwester in Menden und dann im Neheimer Johannes Hospital tätig. Sie steht für das christliche Helfen in Neheim, leistete Großes in der ambulanten Krankenpflege, unterstützte die jüdischen Familien auch materiell in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts.

Und weil es in Neheim Arbeit gab, kamen auch Johannes und Franziska Stock mit anderen aus den Dörfern der Haar nach Neheim in die Möhnestraße: die Eltern des wohl bedeutendsten Sohnes Neheims und unserer Stadt: Franz Stock.

Franz Stock wuchs über das menschliche Maß hinaus, weil er nicht sich selbst genügte, sondern Gott in sein Leben ließ. Er stand bis zur Selbstaufgabe auf der Seite der Opfer der Nazi-Diktatur. Er hat mit ihnen gelitten: in den Nazi-Gefängnissen von Paris und noch mehr auf dem letzten Weg der von den Nazis zum Tode Verurteilten, die er zu den Erschießungskommandos begleitete. Franz Stock steht wie kein anderer für die persönliche Zuwendung zum Menschen. Er steht für die Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland. Er hat das Wunder der europäischen Einigung und des europäischen Friedens mit bewirkt.

VI.

Neheim hat mit seiner Stadtwerdung vor 650 Jahren und in 650 Jahren gezeigt, dass es auf die Menschen ankommt. Wie hieß es in der Urkunde zur Stadtrechts-Verleihung bei Graf Gottfried IV.: *„Bürger der Stadt weder anhalten noch hindern, sondern vielmehr fördern nach allen Kräften“*. Neheim hat zudem gezeigt, dass ein Ort sich nicht selbst genügen darf, wenn er zukunftsfähig bleiben will. Dabei geht es um Zukunftsfähigkeit in einem doppelten Sinne:

Zum einen um die Fähigkeit und Bereitschaft, die Herausforderungen der Zukunft zu meistern.

Zum anderen um die Fähigkeit uns an den Werten zu orientieren, die uns tragen: individuelle Freiheit und Solidarität, Wettbewerb und Menschlichkeit.

Was sind die Herausforderungen der Zukunft?

Wir müssen auch in Neheim vier große **Herausforderungen** meistern:

Den demografischen Wandel.

Auch Neheim hat weniger Kinder und wird deshalb weniger Einwohner haben. Kinder, die nicht geboren wurden, können keine Eltern werden.

Auch Neheim wurde und wird älter. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt heute in unserer Stadt bei den Männern um 9 ½ Jahre höher als Anfang der 70er Jahre, also bei 78 Jahren statt 68 ½ Jahren, bei den Frauen um 8 ½ Jahre, also bei 83 Jahren statt bei 74 ½ Jahren.

Auch Neheim ist bunter geworden durch Zuwanderung.

Die Globalisierung

Internet-Anschlüsse und Billig-Flieger ermöglichen es heute, in der ganzen Welt mobil zu sein. Produkte und Unternehmen, Ideen und Systeme messen sich weltweit, haben auch unsere Wirtschaft und Gesellschaft hier in Arnsberg grundlegend verändert. Die alte nicht wissensbasierte Arbeit wandert aus Neheim, ja aus Europa ab meist nach Asien, manchmal auch nach Ostmittel- und Osteuropa.

Neue Arbeit ist in den wissensbasierten Unternehmen Neheims entstanden. Sie zieht mehr Wertschöpfung mit weniger Menschen nach sich und kann weniger imitiert werden. Neue Arbeit zählt.

Die umweltpolitische Herausforderungen

Der Klimawandel ist ein Stichwort. Kyrill ein anderes dafür, Extremwetter mit häufigeren Überschwemmungen ebenfalls, Energieverschwendung ein weiteres. Vertun wir uns nicht: Der Klimawandel hat soziale und kulturelle Folgen, die wir noch nicht absehen können.

Der Kultur- und Wertewandel

Persönliche Erfahrungs- und Wertewelten unterscheiden sich immer mehr. Ganz unterschiedliche Lebensentwürfe und Lebensstile existieren nebeneinander. Traditionelle Lebensweisen werden bedroht. Interessen laufen gegeneinander. Der Zusammenhalt muss immer wieder neu hergestellt werden. Auch weil Qualifikation und daraus folgend Teilhabemöglichkeiten sich spreizen.

VII.

Wie suchen wir zukunftsfähige Lösungen?

So wie sie Neheim immer wieder gesucht und gefunden hat: nicht sich selbst genügen. Auf die Menschen setzen, auf das Engagement der Bürger, und Türen öffnen, Treppen nach oben bauen.

Chancen sehen statt Probleme. Neheim muss auch zukünftig stehen für das Nutzen neuer Chancen.

Potentiale sehen statt Defizite. Neheim muss auch zukünftig stehen für das Ausschöpfen der Potentiale.

Das Neue lieben. Neheim muss weiter für die Liebe zum Neuen stehen, für die erfinderischen, empathischen, kreativen Fähigkeiten.

Und zwar heute. In der Gegenwart.

Heute müssen wir unsere Kinder stärker machen. Bildung früher und besser.

Heute müssen wir die wissensbasierte Wirtschaft unterstützen. Cluster, Breitband, Kreativwirtschaft. Weiterbildung.

Heute müssen wir Vielfalt als ganz besonderen Wert schätzen. Faire Bildungschancen für Kinder aus Zuwanderfamilien, Integration, Öffnung. Interkulturelle Potentiale.

Heute braucht unsere Stadt die Älteren. Neue Altersbilder, neue öffentliche Verantwortungsräume, neue Solidarität in der Stadt des langen Lebens.

Heute müssen wir, eine neue Klimakultur entwickeln. Neue Lebensentwürfe, neue Ingenieurkunst, Arbeiten mit der Natur. Grüne Technik. Soziale und kulturelle Netze, die Rückschläge und Unvorhergesehenes verkraften und Innovationen anstiften.

Heute müssen wir in die Zukunft investieren – d.h. zum Beispiel auch in erneuerbare Energien. In den Um- und Aufbau einer ökonomischen, sozialen und kommunikativen Infrastruktur, damit die Menschen und die Stadt die Herausforderungen meistern. In Bildung und Weiterbildung.

Neheim und unsere ganze Stadt müssen heute ein Ort sein, an dem niemand ausgeschlossen wird, auch die Zukunft nicht. Deshalb dürfen wir uns nicht selbst genügen. Wir sind alle und zwar heute an der Zukunft Neheims und unserer ganzen Stadt beteiligt.

Wir müssen bereit und fähig sein, Verantwortung und Aufgaben zu übernehmen für andere wie vor 650 Jahren. Wir müssen bereit sein, offene Türen und viele Treppen nach oben zu bauen wie in den 650 Jahren nach der Stadtrechtsverleihung von 1358.

Wir haben im vorangegangenen Gottesdienst gehört, was Jeremias vor 2.600 Jahren den Verbannten in Babylon geschrieben hat: „*Suchet der Stadt Bestes und betet für sie beim Herrn*“. Ja, suchen wir das Beste für Neheim und beten wir für Neheim beim Herrn. Suchen wir der Stadt Bestes und beten wir für sie.